

Zeitschrift: Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation
Band: 55 (1979)
Heft: 3

Artikel: Die Zukunft der Bibliotheken
Autor: Baer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zukunft der Bibliotheken

von *Hans Baer*, Direktor der Zentralbibliothek Zürich

Die Feier «1629 Stadtbibliothek – Zentralbibliothek 1979» vom 3. Februar 1979 galt zwar zunächst dem in näherer und weiterer Vergangenheit Geleisteten. Sie bot Anlaß aber auch für einen Ausblick in die Zukunft, mit ihren ungewissen wie mit den heute schon prognostizierbaren Forderungen an die Bibliotheken, an ihre Benützer und Träger.

Der vorliegende Artikel gibt die Ansichten des Verfassers zu diesen Fragen, die am Festakt selbst nur gedrängt ausgeführt werden konnten, ungekürzt wieder.

La fête commémorative du 3 février 1979 marquant le 350e anniversaire de la «Zentralbibliothek» de Zürich – «1629 Stadtbibliothek – Zentralbibliothek 1979» – a évidemment été consacrée tout d'abord à ce qui avait été accompli dans un passé proche et moins proche. Elle a cependant aussi offert l'occasion de jeter un regard vers l'avenir avec les exigences qu'il pose aux bibliothèques, à leurs usagers et à leurs responsables, certaines encore indéterminées, d'autres pour lesquelles on peut déjà émettre aujourd'hui des pronostics.

Le présent article reproduit intégralement les vues que son auteur n'avait pu développer que de façon succincte lors de la fête commémorative.

Wenn sich die Bibliothekare anschicken, die Zukunft von Bibliotheken zu überdenken, dürfen ihre Zukunftsgedanken nicht auf Wunschdenken beruhen, das Gegenwartssorgen in technokratische Utopien umstülpt, sondern müssen dem Realitätsdenken verpflichtet bleiben, das die gesellschaftliche Bedingtheit der Bibliotheken anerkennt.

Bibliotheken sind Kommunikationszentren, die den einzelnen Menschen, der Gesellschaft, der Zivilisation und Kultur dienen.

Vorgegeben sind die Forderungen der Bibliotheksbenutzer. Durch die Trägerschaft privater oder öffentlicher Art wird der gesellschaftliche Auftrag der Bibliothek bestimmt, und damit auch ihre Zugänglichkeit für kleine, durch besondere Interessen oder Zwecke verbundene Gruppen, oder für eine große in ihren Strebungen und Zielen schwer erfaßbare Allgemeinheit. Bibliotheken erfüllen ihre Aufgabe, indem sie Schrift-, Bild- und Tondokumente sammeln, erschließen und vermitteln. Darum werden sie heute schon häufig Mediotheken genannt. Sie sind Dienstleistungsbetriebe, die Sammlungen zur Information, Ausbildung, zu Studium und Forschung, oder zur Bildung und Erholung zur Verfügung ihrer Kundschaft halten.

Im Mittelpunkt des ganzheitlichen Denkens der gegenwärtigen Bibliothekswissenschaft steht nicht mehr die Büchersammlung, sondern die Kommunikation. Darum sind Bibliotheken untereinander verknüpft durch den Informationsaustausch. Sie sind Subsysteme in einem übergeordneten System. Sie bilden Knoten im lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Bibliotheksnetz.

Dieser Satz tönt wie die Feststellung eines Ist-Zustandes. Und ist es auch – zum Teil. Ebenso sehr aber ist diese Aussage auch Hinweis auf einen Sollzustand – ist Zukunftsprognose.

Die Bibliothek als Betrieb

Doch bleiben wir vorerst beim einzelnen Bibliotheksbetrieb. Für seine Dienstleistungen bedarf er des Raumes, braucht er ein Gebäude für die Benutzer, für das Personal und für die Sammlung. Die Stadtbibliothek ist aus den Bürgerhäusern in die Wasserkirche verlegt worden, hat das Helmhaus mit Beschlag belegt und hat vor 60 Jahren den Neubau der Zentralbibliothek bezogen. Und immer war der Grund: das Wachstum der Bibliothek.

Wenn man Bibliothekare fragt, wie groß eine Bibliothek sein sollte, dann heißt die Antwort mit Gewißheit: «Größer. Und mit einer Raumreserve für einen Betrieb, der die Dienstleistung an der nächsten Generation zu gewährleisten vermag.»

Diese Antwort stimmt mit der Wirklichkeit überein und beruht auf einer 2300-jährigen Erfahrung seit der Gründung der Bibliothek von Alexandria durch die Ptolemäer.

Somit werden Bibliotheken auch zukünftig wachsen? Nein und ja. Es gibt mehr oder weniger wachstumsträchtige Bibliothekstypen in einem Bibliotheksnetz. Da sind die früher Volksbibliotheken, heute Allgemeine öffentliche Bibliotheken genannten Bildungsbibliotheken, die breite Leserschichten ansprechen, der Gegenwart zu dienen haben und zudem mit ihrem aktuellen Angebot nach größtmöglichem Umsatz streben. Sie können längere Zeit nicht benutzte Bücher unbedenklich abstoßen. Das gilt auch für Spezialbibliotheken. Große wissenschaftliche Bibliotheken haben hingegen nicht bloß die Bedürfnisse der Gegenwart zu befriedigen, sondern auch – durch dauernde Aufbewahrung des gegenwärtigen Informationsmaterials – für die schwer erkennbaren Bedürfnisse der Zukunft zu sorgen, das Gegenwärtige als Kulturgut für die Zukunft zu sichern.

Die in der Gegenwart eingeleitete Koordinierung muß die zukünftige Optimierung des Wachstums im zukünftig harmonisierten Bibliotheksnetz vorbereiten. Besonders gilt dies für die Zusammenarbeit der hochspezialisierten Forschungsbibliotheken untereinander und in Beziehung zu den wissenschaftlichen Großbibliotheken.

Das Bibliothekswachstum ist keine Erfindung der Bibliothekare, sondern die Folge des beschleunigten Wachstums, das sich im 20. Jahrhundert in allen

Lebensbereichen äußert. Mehr Leute als je zuvor leihen aus mehr Bibliotheken mehr Bücher, die von mehr Autoren als je zuvor verfaßt worden sind.

Um die literarische Produktion zu kennzeichnen, genügt ein Wort: Überfluß. Zahlen können Genaueres, aber nichts Wesentlicheres aussagen: Laut Unesco-Statistik erscheinen im Jahr rund 500 000 selbständige Publikationen. Davon wurden 1978 an der Frankfurter Buchmesse 280 000 ausgestellt.

Österreichische Bibliothekare und Dokumentalisten prognostizieren in einer 1978 veröffentlichten Delphi-Studie* folgende Entwicklung der wissenschaftlichen und technischen Information: Literatur werde weiterhin in steiler Wachstumskurve zunehmen und sich bis zur Jahrhundertwende etwa verdoppeln.

Diese Entwicklung ist die Folge der Spezialisierung der Wissenschaften, der wachsenden Anzahl von Wissenschaftlern in der freien und angewandten Forschung und die Konsequenz der Konkurrenz im Wissenschaftsbetrieb. Darum liegt im Literaturspeicher viel Überflüssiges.

Der progressiven Publikationskurve entspreche eine bloß lineare Kurve des Wissenszuwachses. Bis zum Jahr 2000 werde das «Wissen der Menschheit» 50–80% zugenommen haben.

Die Frage nach den Grenzen des Wachstums des Bücherberges ist an die Literaturproduzenten – Autoren und Verleger – zu stellen, wohl kaum an die literaturvermittelnden Buchhändler, Bibliothekare und Dokumentalisten. Das schließt nicht aus, daß Bibliothekare und Dokumentalisten ihre Verantwortung für die Auswahl des Belangreichen wahrzunehmen haben.

Die automatisierte Bibliothek

Als Heilmittel gegen die mangelnde Übersicht über Forschungsergebnisse und gegen die zunehmende Redundanz des totalen Wissensspeichers «Literatur» wünschen sich Forscher die automatisierte wissenschaftliche Bibliothek. Weil sie mühsam in ausgeklügelten Verfasserkatalogen oder in undurchschaubaren Sachkatalogen oder in ränkereichen Bibliographien Literatur ermitteln müssen, sehnen sie sich nach dem Dialog mit dem Computer.

Sie erwarten, daß ihnen einschlägige, brauchbare und wenn immer möglich die wertvollsten, ergiebigsten Texte nicht mehr in schweren, kaum manipulierbaren Wälzern vorgelegt, sondern schwerelos auf dem Bildschirm gezeigt werden.

Diese Entwicklung hat bereits begonnen. Der technologische Durchbruch jedoch wird erst im nächsten Jahrhundert erfolgen, trotz aller Fortschritte in der Informatik, EDV-Technologie und Nachrichtentechnik und in der Informationswissenschaft.

Zur automatischen Bibliothek werden neue Speichermedien gehören, die

* Wolf Dietrich Rauch. WTI-Delphi. Wien. Österreich. Akademie der Wissenschaften. Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung 1978.

mit Bezug auf die Informationsdichte dem Text auf Papier überlegen, vielleicht auch dauerhafter und billiger sein werden. Das Hologramm-Verfahren verwendet z.B. Lithium-Kristalle in der Größe einer Zündholzschachtel zur Speicherung eines Buchumfanges von 1200 Seiten und bedient sich des Laserstrahls zur Eingabe und Ausgabe.

So sehr Mikroformen und elektronische Medien die Speicherverfahren für Information verändern, so unbestritten bleibt die Benutzungsbequemlichkeit von Buch und Zeitschrift. Von bloßem Auge ohne Gerät ist ihre unverschlüsselte Schrift zu lesen und ihre Botschaft zu verstehen.

Darum werden Bibliotheken auch in Zukunft Bibliotheken – im eigentlichen Wortsinn: Bücherbehälter – bleiben. Sowenig wie die elektronischen Technologien das Rad in der Maschinentechnik überflüssig gemacht haben, sowenig werden die zukünftigen Speichermedien und Datenfernübertragungssysteme das Buch verdrängen.

Selbst jenseits der Schwelle des Jahres 2000 werde erst ein Viertel der wissenschaftlichen Literatur in maschinenlesbarer Form veröffentlicht, mehr als die Hälfte behalte die traditionelle Buch- und Zeitschriftenform, vermuten die österreichischen Bibliotheksfuturologen. Die Bibliotheken des 21. Jahrhunderts werden auch dann noch Bücher und Zeitschriften erwerben, wenn – besonders im wissenschaftlichen Verlagswesen – die «Veröffentlichung auf Abruf» gebräuchlich sein wird: die Bekanntgabe hochverdichtet abgespeicherter Texte an einzelne Interessenten mittels Faksimilefernübertragung oder Ultraschalldrucker.

Ohne Zweifel werden viel gebrauchte Auskunftbücher und Nachschlagewerke in Datenbanken übergeführt und im Dialogverkehr mit dem Computer benützt werden können.

Jedoch dürften die Kosten für die Umwandlung traditionell gedruckter Literatur in photographische Mikroformen oder für die Übernahme in elektronische und holographische Speicher zu hoch sein, als daß sie für ganze Sammlungen wirtschaftlich vertretbar wären.

Mit einer Einschränkung allerdings:

Unsere Bibliotheken bewahren Zeugnisse abendländischer Schriftkultur aus einem Jahrtausend. Zur Sicherung ihres Informationsgehaltes ist Faksimilierung oder Umwandlung in photographische Mikroformen oder Übernahme in elektronische Speicher notwendig. Es geht nicht nur um die vom Bundesgesetz zum Schutz von Kulturgütern geforderte Sicherung für den Katastrophenfall, sondern vielmehr noch um den Schutz wertvollster Dokumente vor dem physischen Verfall, dem sie im letzten Jahrzehnt weniger standgehalten haben als in Jahrhunderten zuvor.

Die bisher im bibliothekarischen Funktionsbereich «Verarbeitung» eingeleitete Rationalisierung der Verfahren zum Nachweis der Literatur nach Verfassern und in sacherschließenden Katalogen wird in Großbibliotheken mittels elektronischer Datenverarbeitung weitergeführt werden. Wie weit die

Leistungen der größeren Bibliotheken den typisch schweizerischen Bibliothekskleinbetrieb entlasten können, dies hat mit Technologie weniger zu tun als mit Leitbildern für Verbundsysteme, für Koordination und Kooperation, und vor allem mit Investitionsbereitschaft der Bibliotheksträger.

Die Einrichtung integrierter Informationssysteme mit Leseroboter, Referiercomputer, Indexierungsautomat, Klassifizierungsautomat, Übersetzungsmaschine, Großspeicher, Ultraschnelldrucker usw. usf. wird allerdings noch Jahrzehnte auf sich warten lassen. Prototypen sind vielleicht in der Dokumentation für die «reichen» Naturwissenschaften und die Technik zu erwarten.

Die benutzerorientierte Bibliothek

Daß die Benutzung der Zweck der Bibliothek sei, wird von Benutzern und Bibliothekaren gerne als oberster Grundsatz anerkannt. Unterschiedliche Auffassungen gibt es hie und da nur über das Ausmaß, in dem Benutzerwünsche erfüllt werden können. Die Erweiterung der Benutzerkreise, die Steigerung der Informationsbedürfnisse als Folge der Demokratisierung des Wissens, die zunehmende Qualifizierung der Bevölkerung zur Benutzung wissenschaftlicher Bibliotheken wirken als Wachstumskräfte. Die Kennzahl für die Benutzung – Ausleihe je Einwohner – hat sich für die Zentralbibliothek in den letzten zwei Jahrzehnten mit Bezug auf die Stadtbevölkerung nahezu verdoppelt, mit Bezug auf die Einwohner des Kantons mehr als verdreifacht. Die Frequenz der Allgemeinen öffentlichen Bibliotheken ist im selben Zeitraum in der Stadt viermal größer geworden, im Kanton ist sie um das Dreifache angestiegen. Auch bei zukünftiger Beseitigung gegenwärtiger Hemmnisse, die allzu bekannt allzu materieller Art sind, wird es auch in Zukunft keine Idealbibliothek geben. Zu sehr klaffen die Benutzeransprüche auseinander. Und oft haben Konsumenten von Literatur andere Vorstellungen über das, was in den Literaturspeichern der Bibliotheken vorhanden sein sollte, als die Produzenten von Literatur.

Die Menschheit wartet in den seltensten Fällen auf ein neues Buch von Meier oder Huber. Es ist der Meier oder Huber, welcher der Menschheit mit einem neuen Buch aufwartet. Und der auch erwartet, daß sein Beitrag zur Kultur unverlierbar und jederzeit greifbar in das Schopenhauersche Weltgedächtnis – die Bibliotheken – eingebracht werde.

Tatsache ist schon heute, daß immer mehr Benutzer mit immer neuen Interessen (nebst den alten) und zunehmender Spezialisierung immer schneller bedient sein wollen.

Tatsache ist schon heute, daß der Benutzerkomfort mit technischen Hilfen, Fördermitteln, Reprotechnik, Computer beträchtlich gesteigert werden kann. Dieser Trend wird in der Zukunft anhalten: die Datenfernübertragung wird auch dem Bibliotheksbenutzer dienen. Jedoch wird auch in Zukunft der Bibliotheksbenutzer versuchen müssen, den inneren Betrieb einer Bibliothek zu verstehen.

Die zukunftssträchtige Einstellung des Benutzers zur Bibliothek ist die Einsicht wechselseitiger Abhängigkeit. Sie wird getragen von der Erkenntnis einer umfassenden Einheit von Wissenden, Wissensvermittlern und Wißbegierigen.

Im Unterschied zu anderen Einrichtungen mit Bildungs- und Kulturangeboten, im Gegensatz besonders zu den Massenmedien, wird vom Bibliotheksbenutzer Vorbesinnung auf seine Beanspruchung bibliothekarischer Dienstleistung und handelnde Mitarbeit verlangt. Der Bibliotheksbenutzer ist selber verantwortlicher Programmgestalter, ist Planer seines einzelnen Bibliotheksbesuchs wie seiner dauernden Bibliotheksbenutzung. Bemüht er sich, den Bibliothekar zum Mitwisser seiner Pläne zu machen, gewinnt er einen wertvollen Kundschafter für seine Informationssuche und Bildungsanliegen.

Es wird unumgänglich sein, in Zukunft die Anleitung zur Bibliotheksbenutzung als Teil der persönlichen Arbeitstechnik eines jeden Bildungswilligen zu verstärken. Mit zunehmender Technisierung der Bibliotheksbetriebe werden für den Auskunftsuchenden Methodik und Heuristik immer wichtiger. Selbst dann, wenn er in Zukunft auf die Hilfe der Bibliothekare nicht nur bei der Literaturrecherche zählen darf, sondern auch Sachauskunft erwarten kann. Die Anwendung elektronischer Datenverarbeitung im Benutzungsdienst wird Benutzer und Bibliothekare entlasten. Während die Überwälzung der Routinearbeit administrativer Ausleihkontrolle eine Rationalisierungsmaßnahme darstellt, bedeutet die Literaturrecherche mit Literaturdatenbanken ein erweitertes Dienstleistungsangebot.

Es gibt keinen Grund, Literaturverzeichnisse, die seit Jahrzehnten als Zeitschriften und Bücher erscheinen und die schon heute, und künftig vermehrt, in bibliographischen Datenbanken zur Verfügung stehen, nicht auch im Computerdialog der allgemeinen Nutzung zuzuführen.

Kommerzielle Literaturnachweisdienste werden heute schon im Dialogverkehr von Interessenten in der Schweiz genutzt – hauptsächlich auf technischem und naturwissenschaftlichem Gebiet, weniger im Bereich der Sozialwissenschaften.

Gilt für Naturwissenschaft und Technik der reine Internationalismus, so ist in andern Gebieten die Anpassung an die nationalen Bedürfnisse notwendig. Man denke etwa an das Recht. Im Hinblick auf die Nutzung europäischer Datenbanken ist das Informationsnetz der Europäischen Gemeinschaft aufgebaut worden. Als Euronet soll das Datenfernübertragungsnetz noch 1979 in Betrieb genommen werden. Die Beteiligung der Schweiz als Drittstaat ist für 1981 vorgesehen.

Blitzgeschwindigkeit und bequem verläuft bereits heute eine Computerrecherche, langwieriger und mühsamer ist die Beschaffung der Originaltexte zu der am Bildschirm oder im Outprint nachgewiesenen Literatur aus den Bibliotheken. Und zwar deshalb, weil nicht alle vom Benutzer verlangten Unter-

lagen in der angesprochenen Bibliothek vorhanden sind. Sie sind vielleicht auch nicht in den übrigen lokalen Bibliotheken zu ermitteln, vielleicht fehlen sie überhaupt im gesamten schweizerischen Bibliotheksnetz und müssen aus dem Ausland beschafft werden. Das Informationsangebot der ausländischen Datenbankindustrie hat das Literaturangebot der schweizerischen Bibliotheken überholt.

Der Anspruch auf bessere und raschere Literaturversorgung kann erfüllt werden. Die Fundamente sind seit Jahrzehnten vorhanden: ihre Verstärkung ist Sache der Gegenwart, damit der künftige Ausbau gelinge. Das gilt für die planmäßige, gegenseitige Hilfe der Bibliotheken. Sie ist nicht sehr alt im Vergleich zum Alter der Bibliotheken. Erst vor fünfzig Jahren ist von der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare der Gesamtkatalog an der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern gegründet worden. Er ist heute noch – neben lokalen Zentralkatalogen – das Steuerungsmittel im interbibliothekarischen Leihverkehr. Das gilt für die Bildung von Sammelschwerpunkten im schweizerischen Bibliotheksnetz. Sie bestehen aus Tradition – umso dringlicher ist ihr weiterer Ausbau zu koordinierten Schwerpunktsammlungen in nächster Zukunft. Das gilt für die Entwicklung von Verbundsystemen. Es geht bei dieser Entwicklung des regionalen oder nationalen Bibliothekensystems nicht darum, zürcherische oder schweizerische Bibliotheken in ein reales Bibliotheksnetz, in eine organisatorische Einheit unter einer Leitung zusammenzufassen. Vielmehr ist den Bibliothekaren aufgetragen, unseren schweizerischen politischen Strukturen der Gemeindeautonomie und des Föderalismus entsprechende ideelle Bibliotheksnetze aufzubauen. Sie können ohne Leitungsspitze auskommen, aber nicht ohne Leitgedanken.

Gewiß sind großstädtische Allgemeinbibliotheken in Basel, Bern, in Genf, in Zürich beispielsweise reale Systeme unter zentraler Leitung. Sie werden in Zukunft mit den Schulbibliotheken der Stadtschulen ideelle Systeme für die bibliothekarische Dienstleistung an der Jugend entwickeln müssen. Zusammen mit den wissenschaftlichen Bibliotheken wird ihnen zudem obliegen, Verbundsysteme zur Versorgung der Bevölkerung mit dem gehobenen Sachbuchbedarf, mit dem Fachbuchbedarf und mit dem Bedarf nach wissenschaftlicher Information zu entwerfen. Hochschulbibliotheken und die hochspezialisierten Fachbibliotheken der Universitäten müssen als Teile eines Gesamtsystems betrachtet werden.

Selbstverständlich wird die Systembildung stark erleichtert durch die zu erwartende Entwicklung in der Nachrichtentechnik. Fernverbindungsnetze werden in Zukunft gemischt sowohl gesprochene Sprache als auch Texte, Faksimiles, Daten und Bilder auf einem einzigen Strom digitalisierter Information übertragen.

Es wird zwar noch längere Zeit gehen, bis Bibliotheksbücher dem Kunden an den Heimfernseher übertragen werden können. Inzwischen aber wird es sich lohnen, den interbibliothekarischen Leihverkehr auf Ortsstufe zu ver-

wirklichen und die Auslieferung und Rückgabe von Bibliotheksgut einer jeden Bibliothek an alle anderen Bibliotheken des lokalen und regionalen Netzes zu ermöglichen.

Der Bibliothekar als Treuhänder für die Meinungsvielfalt

Wegen – und nicht trotz – der Fortschritte der Informationstechnologie ist der Bibliotheksbetrieb auch in Zukunft auf Mitarbeiter angewiesen, die technisch und fachlich auf der Höhe sind, die Zuverlässigkeit, Überblick, Entscheidungsfreude, Toleranz, Sachwissen und Phantasie zu vereinen wissen.

Bibliotheken jeder Spielart – durch Kooperation und Koordination in einem arbeitsteiligen Bibliotheksnetz zu bester Wirksamkeit verbunden – werden stärker als heute von einer bibliotheksbewußten Öffentlichkeit getragen werden, von einer Bevölkerung, die sich für ihre Bibliotheken interessiert und engagiert. Warum?

Weil Bibliotheken in ihrer Gesamtheit der unzerstörbare und unverfälschbare Speicher menschlicher Wahrheiten und Irrtümer sind. Zwar können, wie es in der Vergangenheit geschah, auch in der Zukunft einzelne Bibliotheken zerstört, von mißliebigen Schriften gesäubert, einzelne ihrer Bücher verstümmelt werden – unverletzlich sind sie in ihrer Gesamtheit.

Bibliothekare, seit Jahrhunderten die Treuhänder von Autoren aller Spielarten und gleichzeitig die Treuhänder von Lesern aller Schattierungen werden auch in Zukunft die Vielfalt der Meinungen in Zeugnissen der Wissenschaft und des Irrtums der Kunst und der Unkunst, des Glaubens und des Unglaubens bewahren.

Auch für den Informationswissenschaftler, den Archivbibliothekar und Dokumentalisten modernster Prägung sind Menschen die ersten Quellen von Wissen und Erkenntnis. Deshalb entscheiden wie heute, so auch morgen, menschliche Beziehungen über Erfolg oder Mißerfolg aller Wissensvermittlung und Bildung. Und darum können Bibliothekare weder Funktionäre im Dienste des Wissenschaftsglaubens sein, noch Propagandisten im Dienste von Ideologien, noch Apostel im Dienste von Glaubenslehren.

Trotz allen Wandlungen des Bibliotheksbetriebes durch gegenwärtig verfügbare und zukünftige Techniken bleibt die Aufgabe der Bibliothekare unverändert der in Freiheit und Verantwortung geleistete Dienst am Mitmenschen, bleibt der Auftrag der Bibliotheken, die bedeutende Vergangenheit im Dienste der Gegenwart zu blühendem Leben in der Zukunft zu führen.